

August 1983

Eine Marktlücke schließt vielleicht eine neue Arbeitshilfe. Herausgegeben vom CVJM-Gesamtverband In Kassel soll die neue periodische Arbeitshilfe "betrifft arbeit mit jungen erwachsenen " Brauchbares und Impulse für Mitarbeiter in der Jungen-Erwachsenen-Arbeit enthalten.

- Viermal im Jahr soll die Arbeitshilfe erscheinen
- Sie soll die Vielfalt berücksichtigen, nicht jeweils auf ein Thema bezogen sein
- Die missionarische Arbeit mit jungen Erwachsenen soll gefördert werden
- Hilfen zur geistigen Auseinandersetzung sollen geboten werden
- Konzeptionelles, Grundsätzliches und viel Praktisches soll enthalten sein
- Sie soll Beispiele und Berichte aus der Praxis für die Praxis enthalten

Herausgeber und Redaktion :

CVJM-Gesamtverband In Deutschland e.V. Postfach 41 01 49
3500 Kassel , Tel: 0561-3087-0

Erscheinungsweise : viermal im Jahr

Bezugspreis : jährlich DM 10,- einschließlich Versandkosten
Einzelpreis DM 2,50 zuzüglich Versandkosten

B K

**



H a u s k r e i s s o n n t a g

am 28. August 1983 in Bursfelde

PROGRAMM

9.00 Uhr Referat "Seelsorge im Hauskreis"

EC-Bundespfarrer Christopher Pfeiffer, Kassel

anschließend: Rundgespräch

11.00 Uhr Vorstellen und Berichte aus den Hauskreisen

12.30 Uhr Mittagessen. Zeit zu Gesprächen, Spaziergängen,
Büchertisch

Das Mittagessen ist mitzubringen! Daher ist Anmeldung nicht erforderlich. Kalte Getränke können in Bursfelde erstanden werden.

15.00 Uhr Gottesdienst in der Westkirche
(Im Gottesdienst wird sich Changsun Kim aus Korea, den einige von uns mit Spenden unterstützen, mit ein paar Liedern vorstellen.)

offener Abschluß mit Kaffeetrinken.

Für weiter entfernt Wohnende ist die Anreise schon am 27.8. möglich. -
In diesem Falle ist aber vorherige Anmeldung erforderlich: Tel. 05544/1688.

AMELITHER RUNDBRIEF



Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.

INHALTSVERZEICHNIS

Gedanken zu Römer 12, 17	5
Brief von Gudrun und Friedel Fischer	6
Gäste aus der Ökumene in unserer Kirche	9
"Wie gehen wir mit unseren Spenden um?"	11
Finanzentwicklung des Freundeskreises	13
Protokoll der Mitgliederversammlung	14
"Gedanken-Splitter" zum Kirchentag	17
Junge Erwachsenenarbeit	24

Amelither Rundbrief Nr. 17 / August 1983

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e. V.
c/o Bernhard Hecke, Glockenstr. 7,
3418 Uv.lnr• 1

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Er ist kostenlos (über Unkostenbeiträge freuen wir• una II).

Zusammenstellung dieser Ausgabe:
Fritz Hasselhorn, Uwe Klose, Bernd Krüger
(Dank für Hilfe an Sabine, Klaus und PG)

Schriftleitung und Redaktionsanschrift:
Bernd Krüger, Planckstr. 7, 34 Göttingen Tel: 0551-43728 pr.
393819 dienstl..

Druck: A. Funcke, Wendenstr. 5b, 34 Göttingen

Konto für zweckgebundene und freie Spenden, Mitglieder-
beiträge und Übernachtungsgebühren für Amelith
NEU 4885 51-306 Postscheckamt Hannover (Freundeskreis Amelith)

§ 3 (1) der Satzung des Freundeskreises:
" Der Freundeskreis Amelith fördert Laien- und Jugendarbeit
der ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in
den Gemeinden und zur Arbeit in der äußeren Mission. "

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Liebe Leser

Da wird jetzt bestimmt der Eine oder Andere verwundert den neuen Amelither Rundbrief aufgeschlagen haben und sich fragen: Haben die den Kirchentag verschlafen oder warum ist jetzt das Einladungsplakat des Kirchentages In Hannover auf dem 17. Rundbrief abgedruckt? Und wo ist denn das Bild vom Amelither Haus geblieben?

Keine Sorge - Ihr habt den 17. Rundbrief in der Hand und mit dem Titelbild hat es auch seine Richtigkeit. Im Redaktionskreis "gärt" seit längerem die Idee und Frage, ob und wie das Titelbild zu verändern wäre. Findet sich ein symbolhaftes Zeichen für den Rundbrief des Freundeskreises Amelith oder nimmt das Titelbild auch schon das jeweilige Schwerpunktthema des Rundbriefes auf?

Für dieses Mal haben wir uns für Letzteres entschieden. Ab Seite 17 sind "Gedanken-Splitter" verschiedenster Leute gesammelt, die darin ihre Gedanken und Erfahrungen vom Kirchentag im Juni ausdrücken. Dies stellt dieses Mal das Schwerpunktthema dar.

Weitere Beiträge sind ein Brief von Gudrun und Friedel Fischer von Mitte Juni auf Seite 6, in dem sie von ihrer Arbeit berichten und ihr neues Projekt "Escola de vida" vorstellen.

Was Gäste aus der Ökumene in unserer Kirche erlebt haben und welche Eindrücke sie bei ihrem Besuch gewonnen haben, faßt der Bericht auf Seite 9 zusammen.

Auf der Mitgliederversammlung Ende Mai (siehe Protokoll auf Seite 14) gab es eine kontroverse Diskussion zum Thema Spenden und Finanzierung. Einige persönliche Gedanken und Vorschläge zum Thema: "Wie gehen wir mit unseren Spenden um?" hat unser Kassenwart auf Seite 11 gemacht. Über die Finanzentwicklung des Freundeskreises gibt Seite 13 detailliert Auskunft.

Die Andacht auf Seite 5 verdanken wir einem Mitarbeiter aus der Jugendarbeit in Nordstemmen.

Dem Freundesbrief soll dieses Mal der neue Rundbrief von Martha und Werner Anisch über ihre Arbeit in Burgfelde beigelegt werden. Die damit verbundene Portoeinsparnis rechtfertigt dies unserer Meinung nach, obwohl gewiß der Eine oder Andere dadurch auch doppelt "bedacht" werden kann.

BK

Seit Anfang Mai lebt Uwe Klose, der bislang die Schriftleitung des Rundbriefes innehatte, in Braunschweig. Von daher wollte er die organisatorische Arbeit bei der Zusammenstellung, dem Druck und dem Versand abgeben.

Ich denke, daß es angemessen ist, ihm an dieser Stelle ein "Danke-schön" im Namen aller zu sagen für sein stetiges Engagement in den letzten Jahren. Das Bild des Rundbriefes wurde deutlich und positiv von seiner Arbeit geprägt.

Zum Glück bleibt Uwe dem Redaktionskreis erhalten, aber die künftige Arbeit am Rundbrief musste neu strukturiert werden:

Der Amelither Rundbrief soll in Zukunft an festen Terminen erscheinen. Die Mitglieder der Redaktion treffen sich, um sich über die Auswahl, Anordnung und Kommentierung der Beiträge abzustimmen. Gleichzeitig werden dabei künftige Ausgaben thematisch vorgeplant. Die Mitglieder der Redaktion erklären sich Jeder für ein Themengebiet im Rundbrief verantwortlich. Bund sammeln zu den Bereichen Beiträge durch "bestellen", eigenes Abfassen oder auch durch Übernahme von geeigneten Texten aus anderen Quellen. In dieser Form mitarbeiten in der Redaktion wollen Otto Fischer, Fritz Hasselhorn (Mission), Uwe Klose (Mission), Bernd Krüger (Junge Erwachsenenarbeit, Hauskreisarbeit) und Bernd Schiepel. Die Zusammenstellung der einzelnen Druckvorlagen wird von Bernd Krüger durchgeführt, der dazu aber noch Göttinger Mitglieder des Freundeskreises zur Hilfe benötigt. Für die jeweilige Durchführung des Versandes hat sich Otto Fischer verantwortlich erklärt. Auch hierbei allerdings ist die Hilfe anderer nötig.

Vielleicht noch ein kurzes Wort zu dem neuen Mitglied des Redaktionskreises - Bernd Krüger :

Ich stamme aus Wuppertal, habe hier in Göttingen Mikrobiologie studiert und arbeite seit Anfang des Jahres an meiner Doktorarbeit. In Wuppertal war ich im CVJM engagiert, während meines Studiums habe ich in der Jugendarbeit Göttingen-Süd mitgearbeitet und bin jetzt in einer Göttinger Kirchengemeinde tätig.

In der Redaktion fehlt - wie bisher auch - ein Mitglied, das sich für Beiträge aus der Jugendarbeit verantwortlich erklärt.

Und ein allerletztes: nächster Redaktionsschluß für den Rundbrief **Nr. 18**
Ist der 31. Oktober 1983

B K

Römer 12, 17

Vergeltet niemand Böses mit Bösem

Gott will, daß wir seine Liebe, die er uns in Jesus Christus gezeigt hat, weitergeben. Diese Liebe kann jedoch nur weitergegeben werden, wenn das Böse überwunden ist.

Die Überwindung des Bösen kann darin bestehen, daß man das Böse "sich totlaufen" läßt. Dies könnte so aussehen, daß ihm keine Angriffsfläche geboten wird, daß es ertragen wird. Somit kann das Böse sein Ziel nicht erreichen. Es läuft sich tot.

Das Böse ist mit dem Meer zu vergleichen. Der Deich, der die Küstenlandschaft vor den zerstörenden Fluten retten soll, ist mit der Kraft zu vergleichen, die nötig ist, um das Böse zu überwinden. Ist es ein steiler, kurzer Deich, so strömt das Meer mit seiner ganzen Kraft dagegen. Dieser Deich wird nach kurzer Zeit brüchig, bis er schließlich vom Meer zerstört wird. Wenn unser Verhalten mit diesem Deich zu vergleichen ist, wird das Böse bald sein Ziel erreicht haben. Es gibt allerdings auch noch einen anderen Deich. Dieser ist flach und langgezogen. Er gibt dem Meer kaum Angriffsfläche, da die Kraft des Meeres abgefangen wird. Ist unser Verhalten mit dem 2. Deich zu vergleichen, so geben wir dem Bösen keine Angriffsfläche. Erfährt jemand etwas Böses, so wäre ihm sicherlich nicht geholfen, wenn er dieses Böse mit Bösem vergelten würde. Man würde sich nur hochschaukeln. Geht man aber auf den Anderen zu, um mit ihm über dieses Problem zu sprechen, besteht die Chance zu Lösung. Verdient jemand wirklich Rache, so sollte diese Rache Gott überlassen werden, wie es im Römerbrief geschrieben ist:
Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes (Römer 12, 19).

Lars Helbsing, Schüler.
Mitarbeiter in den Jugendarbeit Nordstemmen



Mission

Gudrun und Friedel Fischer - 78920 Ariquemes, c.p. 151 - Brasil

Ariquemes, 13 Juni 1983

Liebe Freunde und Verwandte!

Mit unerwartet starken Regenfällen und Überschwemmungen endete im April die Regenzeit. Viele-von den vor den Wahlen im November '82 fertiggestellten - Strassen und Brücken wurden von den Wassermassen zerstört, was das Leben der Bevölkerung und unsere Arbeit sehr beeinträchtigte. Viele Menschen litten in dieser Zeit sehr weil sie von der Außenwelt abgeschnitten waren, die Malaria verstärkt auftrat und es so kurz vor der Ernte an Geld und z.T. sogar an Nahrungsmitteln fehlte.



Mit Einsetzen der Trockenzeit begann alles auf Hochtouren zu laufen. Wir verstärkten unser Besuchsprogramm in den Linhas und die Kolonisten machten ihrerseits mehr Gegenbesuche in unseren Häusern, wenn sie zu Geschäften in die Stadt kamen. Jeder Tag brachte Neues und Unerwartetes. Nicht selten mussten die Ruhe und Nachtstunden geopfert werden - ganz zu schweigen von Musse und Briefeschreiben. Ausgehend von der Verkündigung des Evangeliums und vom Gemeindebau drängen sich immer wieder und immer stärker die Fragen nach Gesundheit, Landbesitz und Vermarktung der Produkte auf. - Wie kann der "Kreislauf des Elends" (Krankheit, Arbeitsausfall, hohe Arzt und Arzneikosten, schlechte Preise der Produkte, Verkauf bzw. Verlust des mühsam erworbenen Landes) durchbrochen werden? Ob da eine Genossenschaft weiterhelfen wird, an deren Gründung die Kolonisten jetzt mit aller Kraft arbeiten? Wie kann im gesundheitlichen und landwirtschaftlichen Bereich wirkungsvolle Veränderung erreicht werden?

Seit einigen Monaten sind wir mit der Auswertung und Neuorientierung der „Mädchenarbeit“ beschäftigt, an der wir Euch heute gerne Anteil geben möchten.

Diese Arbeit wurde 1981 von Schwester Gerda **begonnen** in der Absicht, einigen Mädchen eine Startchance zu einem angemesseneren und würdigeren Leben zu geben. Schneller als erwartet waren die acht Plätze im **Hause der** Schwestern besetzt von zum Teil



älteren Mädchen (ab 15) die zu Hause keine Möglichkeit hatten, zur Schule zu gehen - und von jüngeren Mädchen (ab 7), die aufgrund von schwierigen Familienverhältnissen oder von Krankheit aufgenommen wurden.

Wir alle sind sehr dankbar für die vergangene Zeit mit all ihren schönen und schwierigen Erfahrungen, besonders auch für die großzügig erfahrene finanzielle Unterstützung von vielen Freunden. Über diese Mädchen haben wir als Equipe wohl am intensivsten das Empfinden, Denken und Handeln des einfachen Volkes in dieser Region kennengelernt - zugleich aber auch unsere Andersartigkeit und Unfähigkeit in mancherlei Hinsicht.

Beobachtungen, die uns zum Nachdenken und zur Neuorientierung brachten, sind folgende:

- Es gibt Tausende solcher "Problemfälle", von denen jeder einzelne es Wert wäre, mit Liebe und Hingabe behandelt zu werden. Aber einige "Trostpflästerchen" zu verteilen, bleibt sehr unbefriedigend. Es muss nach den Ursachen gefragt und es müssen Mitarbeiter ausgebildet werden!

Wir erlebten es als sehr schmerzhaft, dass bei den Mädchen normalerweise egoistische Interessen dominierten (billige Wohnung, guter Verdienst, moderne Kleidung, Vergnügen etc.). Es ist wohl verständlich, dass sie nach langer Entbehrung ein Vakuum empfinden und alles investieren, um Versäumtes nachzuholen. Andererseits können wir aber nicht verantworten, dass die Mädchen sich ein "schönes Leben" machen und ihre Familien mit ihren Nöten vergessen. Eines der älteren Mädchen z.B. verdiente mehr Bargeld pro Monat, als die 6-köpfige Familie im Urwald zur Verfügung hatte. Es gab alles für sich aus und liess sich bei Besuchen zu Hause von der Familie bedienen. Das ist ein extremes Beispiel, dessen verheerende Folgen ganz offensichtlich sind.

- Obwohl wir glauben, dass - auf's Ganze gesehen - sehr viel Gutes geschehen ist und das Experiment nicht umsonst war, möchten wir im März 1984 einen neuen Versuch starten:

"Escola de vida"

Wir denken an einen einjährigen Kurs mit ca. 8 Teilnehmern, durch den Mädchen ab 15-16 Jahren auf Leben und Dienst in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde vorbereitet werden. Neben den praktischen Dingen wie Haushalt, Garten, Nähen usw. sollen Einführungen in das gemeinsame und geistliche Leben gegeben werden, in Bibelauslegung, in Gemeindegarbeit, in Gesundheits- und Erziehungsfragen.



Ökumene

Bei diesem Programm wird es nicht möglich sein, dass die Mädchen tagsüber außerhalb arbeiten, um Geld zu verdienen. Allerdings sollen die Abende freigehalten werden für Abendschule, damit die schulische Ausbildung nicht unterbrochen wird. Noch sind die Überlegungen nicht abgeschlossen, aber wir hoffen, dass aus diesem Neuanfang mit einer kleinen Zahl viel Segen fließen wird.

Langfristig denken wir daran, einen ähnlichen Kurs auch für Jungen einzurichten. Allerdings musste das Schwergewicht hier bei den praktischen Arbeiten im landwirtschaftlichen Bereich liegen. Man brauchte entsprechendes Land und einen Landwirt, der diese Aufgabe als "seine Sache" ansieht (Ende 1982 ist der bisherige tecnico agricola aus der equipe ausgeschieden und wir haben noch keinen neuen in Aussicht).

Viel Segen erwarten wir auch vom
"Casa de forga",
das wir vor einigen Tagen kurz
entschlossen gekauft haben. Es
handelt sich um ein kleines
Grundstück etwas außerhalb der
Stadt am Fluss als "Flucht- und
Stilleort" für die Mitarbeiter der
Gemeinde.

Dorthin wollen wir nicht vor den
Anforderungen des Lebens fliehen,
sondern uns von Gott Orientierung
und Kraft schenken lassen für
unseren Dienst.

Persönlich sind wir sehr dankbar,
dass es im letzten Halbjahr nur drei
Malariafälle (2 x Gerd und 1 x Gerda)
in der Equipe gegeben hat und wir
sonst von Krankheit verschont
geblieben sind.

Marcus wächst zusehends! Vor einiger Zeit
hat er von seinen brasilianischen Freunden das Wort
"tubo" (Rohr) gelernt, was er gekonnt anwendet und von
uns besonderen pädagogischen Einsatz erfordert.
Interessant, dass er fast zur gleichen Zeit damit auf-
gehört hat, die Nudelflasche zu trinken.

Seit dem 5. Mai '83 warten wir auf die Verlängerung unserer Visa
und leben damit in einer nicht ganz spannungslosen Unsicherheit.
Es ist eine neue Übung, alles Vertrauen auf Gott zu setzen, wozu
wir auch Euch ganz herzlich einladen möchten.

In Christus und im Gebet verbunden grüßen!

Euer Friedl und Lise

Gudrun

unbeantwortet gebliebenen Briefe möchten wir ganz herzlich
danken und um Verständnis bitten, wenn eine persönliche
Antwort noch auf sich warten lässt.

Gäste aus der Ökumene in unserer Kirche

Im Rahmen der Vorbereitungen auf die Vollversammlung des
ökumenischen Rates ((SK) in diesem Sommer haben auf der
ganzen Welt Besuche bei vielen Kirchen stattgefunden, die dem
gegenseitigen Verständnis dienen sollten. Von den über 70
Besuchen galt einer auch den Kirchen in der Bundesrepublik.
Die Delegation, die aus 19 Gästen bestand, teilte sich in
Gruppen auf, die dann jeweils einzelne Landeskirchen
besuchten. Eine dieser Gruppen war neben der Kirche in Kur-
hessen-Waldeck und der von Braunschweig auch in der hannover-
schen Kirche zu Gast und hat anschließend ihre Eindrücke
aufgeschrieben. Ich möchte einiges daraus aufgreifen.

Zwei Punkte des Berichtes würden wir selbst vielleicht auch
nennen wenn wir unsere Kirche beschreiben sollten: Zum einen den
Reichtum der Kirche, der sich in einer sehr guten Bezahlung der
Pastoren und Mitarbeiter zeigt - der höchsten in europäischen
Kirchen, wie die Gruppe hervorhebt - und die Unterhaltung
vielfältiger diakonischer Einrichtungen ermöglicht. Zum anderen
die große Distanz, die die meisten Mitglieder zur Kirche haben.
In die Gottesdienste kämen oft nur wenige und dann vor allem Alte
und Angehörige der Mittelschicht, während ein Großteil der
Gemeindeglieder meistens fernbleibt. Somit käme ein großer Teil
der kirchlichen Gelder von Menschen, die der Arbeit in der Kirche
relativ fernstehen.

Diese uns bekannten Fragen münden in dem Bericht in Fragen,
die unbequem, aber notwendig sind. Die Gruppe fragt sich, ob
nicht die finanzielle Abhängigkeit von den Reichen, den
Mächtigen die Kirche unfähig machen kann, Kritik zu üben an
Stellen, wo sie eigentlich für die Schwachen in der
Gesellschaft eintreten sollte. Sie vermutet, dies könne dazu
führen, daß die Kirche nur noch als Sachwalter für
zeremonielle Handlungen wie Heiraten und Beerdigungen
angesehen werde, Aussagen zu anderen Dingen von ihr nicht
erwartet werden. Ist die Sprachlosigkeit vielleicht auch der
Grund für das sinkende Interesse an der kirchlichen Arbeit?
Diese zusammenfassende Frage, die die Gruppe nach ihrem 14-
Tage-Reiseprogramm stellt, kann sicher nicht einfach bejaht
werden. Aber das zumindest bei einigen Jugendlichen die hier
angesprochene bezweifelte Glaubwürdigkeit und die Schwerfällig-
keit der Kirche zu einer Abwendung führt, kann nicht übersehen
werden.

Bezeichnend für die Institutionalisierung besonders unserer
Landeskirche ist die von der Besuchsgruppe geäußerte Enttäuschung,
sie sei von der Kirchenleitung in Hannover an das Hermannsbürger
Missionswerk weitergeleitet worden und von dort so stark mit
Terminen bei unterschiedlichen kirchlichen Einrichtungen belegt
worden, daß tiefergehende Gespräche und Treffen mit "der Basis",
also einfachen Gemeindegliedern, oft nicht möglich waren. Die
Tendenz, die hier deutlich wird, nämlich für alle speziellen
Fragestellungen wie Mission, Diakonie, Kontakte zu anderen Kirchen
usw. besondere kirchliche Stellen einzurichten, die dann von außen
kommenden Gästen als "die Kirche" vorgestellt werden, läuft
praktisch darauf hinaus, die einzelnen Kirchengemeinden unmündig
zu halten. Das wird auch durch eine andere Feststellung der
Besuchergruppe belegt. Sie bemerkt, es sei anscheinend in der
Durchschnittsgemeinde kaum etwas bekannt von der Arbeit des
ökumenischen Rates und dann würden oft nur

Ökumene

einzelne Stichworte damit verbunden wie der Sonderfond des Antirassismusprogramms. Diese Unwissenheit steht eigentlich im Gegensatz zu der Beteiligung der bundesdeutschen Kirchen an der Arbeit des ÖRK. Sie sind in vielen Gremien vertreten, tragen einen erheblichen Teil der Kosten und sind mit einer großen Delegation bei der Vollversammlung in diesem Jahr vertreten. Als Anregung zur Verbesserung der Informationen und zum Austausch von Erfahrungen und Reflexionen gibt die Gruppe den Vorschlag eines weiteren Besuchsprogramm weiter. Die positiven Erfahrungen mit der ersten Besuchsreihe kommen auch in Einschätzungen von Gastgebern zu Ausdruck. "Auswertungen in verschiedenen Landeskirchen zeigten: Jede auch hoch so kurze Begegnung war von Gegenseitigkeit gekennzeichnet. Nie gab es nur Hörende und Fragende auf der einen Redende und Antwortende auf der anderen Seite" schreibt F.G. Seiz in einem Aufsatz und zitiert das Mitglied eines Kirchengemeinderates: "Die Herzlichkeit, Freude und Hingabe, die die Gäste ausstrahlten, die doch oft in einer Minderheitensituation leben, hat mich tief beeindruckt und mir gezeigt, wie wir oft müde und steif sind."

Als ein besonders schönes Erlebnis beschreibt die Besuchsgruppe ihren Aufenthalt in der Kommunität Imshausen. Der Bericht darüber endet mit dem Satz "Diese Ganzheitlichkeit von Leben, Gottesdienst und Engagement war wie das Atmen heimatlicher Luft - es war inspirierend und zugleich zutiefst erfrischend. Und auch das Gebet, das die Gruppe an das Ende ihrer Beschreibung des Besuches stellt, will ich hier wiederholen. Bei dem darin angesprochenen Unterscheidungsvermögen zwischen den anzunehmenden und den zu ändernden Dingen kann das Gespräch mit Freunden, die von außen kommen und unsere Lage betrachten, das mit diesem Besuchsprogramm gesucht wurde, eine Hilfe sein.

u k

Lieber Gott und Vater,

In der Freude unseres gemeinsamen Zeugnisses und Dienstes, beim Austausch unserer Probleme, Sorgen, Ängste und Hoffnungen, und in der Sorge um einander,

bitten wir Dich, uns die Gelassenheit zu schenken, die Dinge anzunehmen, die wir nicht ändern können oder sollen, den Mut, die Dinge zu ändern, die wir ändern müssen, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.



Spenden

WIE GEHEN WIR MIT UNSEREN SPENDEN UM?

Bei der Vorlage des Haushaltsplanes für das Jahr 1983 und einer damit verbundenen Ermächtigung des Vorstandes kam es unerwartet zu Auseinandersetzungen, die mich als Kassenwart schließlich veranlaßten, mein weiteres Verbleiben im Amt von einer Verabschiedung und Absicherung eines Haushaltsplanes abhängig zu machen. In der Mitgliederversammlung gab es für beides eine deutliche Mehrheit, aber die Enthaltungen zeigen, daß die Frage unserer Finanzen noch einer grundsätzlichen Diskussion bedarf.

Warum überhaupt ein Haushaltsplan? Zwar ist die Verabschiedung eines Etats durch die Mitgliederversammlung schon vor zehn Jahren in die Satzung aufgenommen worden, aber bisher war ein solcher Etat überflüssig. Ein Blick auf die beigefügte Graphik zeigt, daß der Freundeskreis bis zum Jahr 79 im wesentlichen nur für zwei Dinge Geld ausgegeben hat: Er hat das Haus in Amelith ausgebaut und unterhalten und er hat mit dem übrigen Geld seine Schulden abgetragen. Erst als die Schulden getilgt waren und mit Bursfelde und der Malariatablettenaktion neue Aufgaben an den Freundeskreis herangetragen wurden, änderte sich dies. Die Mitgliederversammlung beschloß damals, Überschüsse nach einem bestimmten Schlüssel zwischen der Mission und Bursfelde zu verteilen. Im Übrigen behalf sich der Kassenwart damit, die Spenden in einem Jahr anzusammeln und im nächsten Jahr weiterzuleiten. Damit hatte zwar der Verein hohe Geldbeträge auf den Konten, aber für die beiden Kassenwarte war dies Verfahren unbefriedigend. Es lief im Extremfall darauf hinaus, daß die Gemeinde in Ariqueemes dem Freundeskreis das Geld für die Heizölrechnung vorstreckte! Die Überschußregelung wurde im letzten Jahr aufgehoben, die Frage nach der Verteilung der Spenden blieb aber ungeklärt. In dieser Lage entschloß sich der Kassenwart und mit ihm der Vorstand, die Entscheidung dorthin zu verlagern, wo sie hingehört: In die Mitgliederversammlung.

Welches Verfahren regelt die Übernahme neuer Aufgaben? Dafür gibt es im letzten Jahr zwei Beispiele:

Fall A: Der Vorstand beschließt im September auf eine Anfrage hin, 8.000 DM für ein Projekt zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wird die nächste Mitgliederversammlung auf Mai verschoben. In diesem Fall muß sich der Vorstand zu Recht den Vorwurf gefallen lassen, er habe die Mitgliederversammlung vor vollendete Tatsachen gestellt. Es wäre wahrscheinlich richtiger gewesen, wenn sich der Vorstand den Antrag zu eigen gemacht hätte, ihn den Mitgliedern unterbreitet und in angemessener Frist einer Mitgliederversammlung zur Entscheidung vorgelegt hätte.

Fall B: Den Vorstand erreicht von außerhalb des Vereins die Anfrage, ob ein Projekt über den Verein abgewickelt werden kann. Er stimmt dem zu mit der Auflage, daß nur Spenden, die ausdrücklich für diesen Zweck bestimmt werden, verwandt werden dürfen. Eine Reihe von Mitgliedern unterstützt das Projekt durch Spenden. Dennoch entsteht auch hier eine Verantwortlichkeit des Vereins, die über die bloße organisatorische Abwicklung hinausgeht.

In welchem Umfang darf der Freundeskreis Aufgaben übernehmen? Wir sind uns sicherlich alle darin einig, daß der Verein ein

gewisses Gleichgewicht zwischen seinen Möglichkeiten und seinen Aufgaben wahren muß. Es gibt aber verschiedene Möglichkeiten, wie dies Gleichgewicht aussehen kann. Eine Möglichkeit wäre, daß der Verein nur über das Geld Zusagen erteilt, das er bereits hat oder worüber feste Zusagen (z.B. Daueraufträge) vorliegen. Eine Schwierigkeit bei dieser Methode ist, daß überhaupt nur 16 Mitglieder einen Dauerauftrag eingerichtet haben, und ein großer Teil bis jetzt noch gar keine Beiträge in diesem Jahr überwiesen hat. Das Spendenaufkommen läßt sich im Voraus nur sehr schlecht abschätzen. Wenn man von der unteren Grenze ausgeht, ist für die Mission in diesem Jahr kein Geld vorhanden. Die Folge wäre in diesem Fall, daß wir möglichst dicke Bankkonten anstreben müßten, um überhaupt einmal ein Projekt in der Mission unterstützen zu können. Um dies zu vermeiden, ging der vorgelegte Haushaltsentwurf nicht von der unteren Grenze der Einnahmen, sondern von einer bei gewissenhafter Abwägung für möglich gehaltenen Steigerung der Einnahmen aus. Dabei ist es gewiß ein Manko dieses Entwurfs, daß er keine betriebswirtschaftliche Rücklage für das Haus in Amelith vorsieht. Eine solche Rücklage sollte wenigstens so groß sein, daß daraus eine Tankfüllung bezahlt werden kann. Der Kassenwart gewänne dann die Freiheit, Spenden auch so schnell wie möglich weiterzuleiten.

Wie können unsere Zusagen abgesichert werden?

Die Satzung beschränkt die Befugnisse des Vorstandes in der Weise, daß zur Aufnahme eines Kredites von mehr als 1.000 DM die Zustimmung der Mitgliederversammlung erforderlich ist. Frühere Darlehen sind ausschließlich im Zusammenhang mit dem Hausbau aufgenommen worden, für das Geld wurden entsprechende Gegenwerte erstellt. Solange der Verein nur Institutionen wie Bursfelde unterstützte, stellte sich das Problem der Absicherung noch nicht in voller Schärfe. Die Zusagen waren allgemein gehalten und selbst im äußersten Fall hätte die eine oder andere Renovierungsmaßnahme einige Monate aufgeschoben werden müssen. Sobald es aber um Zusagen an Personen geht, die von unserer Unterstützung abhängig sind, ist eine gewisse Großzügigkeit nach meiner Meinung fehl am Platz. Solche Zusagen haben nur dann einen Wert, wenn sie auch verbindlich und das heißt abgesichert sind. Aus diesem Grund habe ich auf der Mitgliederversammlung den Antrag gestellt, den Vorstand zu ermächtigen, ein Darlehen aufzunehmen, wenn die Spenden eine rechtzeitige Erfüllung der Zusagen nicht gewährleisten. Dies mag in der Form mißverständlich und anfechtbar gewesen sein. Die Sache selbst halte ich aber nach wie vor für unverzichtbar. Für mich ist die Frage, welche Form der Absicherung wir finden können, die den aufgetretenen Bedenken Rechnung trägt und gleichzeitig uns in die Lage versetzt, verbindliche Zusagen zu geben. Dazu schlage ich folgendes Denkmodell vor:

- Die Entscheidung über Zusagen in dieser Höhe bleibt bei der Mitgliederversammlung. Der Vorstand befragt vorher die Mitglieder, welchen Betrag sie über den Mindestbeitrag bzw. die bestehenden Daueraufträge hinaus für das Projekt zur Verfügung stellen wollen. Gleichzeitig bemüht er sich um Ausfallbürgschaften. Die Ausfallbürgschaften sollen so hoch sein, daß sie das ganze Projekt abdecken. Gehen dann weniger Spenden ein als zugesagt, übernehmen die Bürgen den verbleibenden Rest im Verhältnis ihrer Anteile. Die Mitgliederversammlung könnte dann ihre Beschlüsse fassen, ohne sich unter Druck gesetzt zu fühlen, und in der Gewißheit, daß die Projekte auch durchführbar sind.

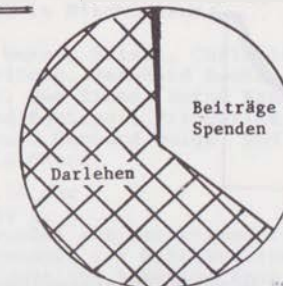
Fritz Hasselhorn

EINNAHMEN UND AUSGABEN DES FREUNDESKREISES AMELITH E. V.

1971 - 1982

1971 - 1973

Einnahmen 29110 DM

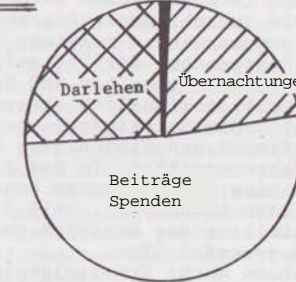


Ausgaben 27900 DM

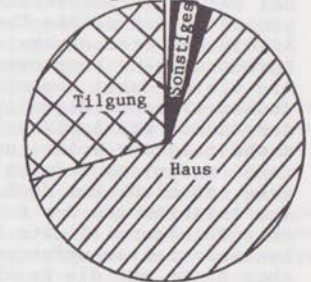


1974 - 1976

Einnahmen 34430 DM

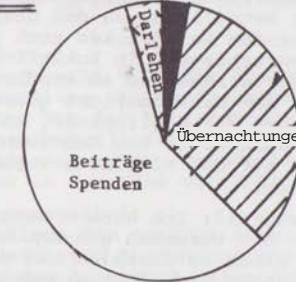


Ausgaben 34170 DM

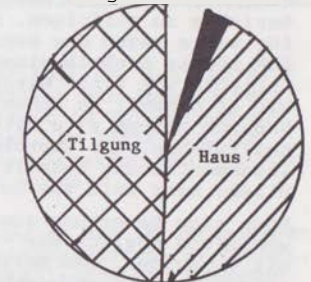


1977 - 1979

Einnahmen 36190 DM

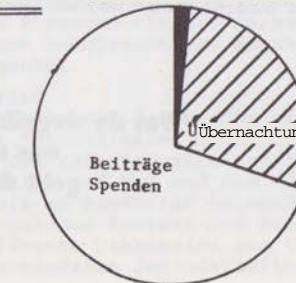


Ausgaben 34710 DM

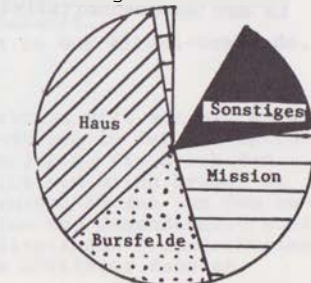


1980 - 1982

Einnahmen 43690 DM



Ausgaben 40140 DM



**Wenn einer allein träumt
ist es nur ein Traum
Wenn viele
gemeinsam träumen
ist das der Anfang
einer neuen
Wirklichkeit**



Anmerkungen zum Protokoll der Mitgliederversammlung

Bei der Mitgliederversammlung in Bischhausen wurden zu einem großen Teil Berichte über die verschiedenen Aspekte der Arbeit des Freundeskreises gegeben und - meistens durch den Zeitdruck sehr begrenzte - Aussprachen darüber geführt. Die vielen dabei angesprochenen Einzelheiten und Gesprächsthemen wären es eigentlich Wert, ausführlich dargestellt zu werden, zumal ein Austausch unter den Mitgliedern wie an diesem Nachmittag nur selten stattfindet und diejenigen, die nicht dabei waren, auch davon erfahren sollten. In dem Protokoll habe ich mich aber doch auf eine relativ kurze Beschreibung des Ablaufes und der Beschlüsse beschränkt, weil die zunächst versuchte detaillierte Darstellung der Berichte und der Diskussion viel zu umfangreich geworden wäre. Aber nicht nur die Beschreibung macht Schwierigkeiten. Auch bei der über drei Stunden langen Versammlung selbst war es für manche schwer, die notwendigerweise ziemlich konzentrierten Berichte zu verfolgen. Eine Beteiligung an den Gesprächen war für viele wegen des herrschenden Zeitdruckes auch nicht einfach. Ich möchte deshalb einmal vorschlagen, in Zukunft die Arbeitsberichte vor einer Mitgliederversammlung im Rundbrief abzudrucken, wie es diesmal ja schon mit dem Kassenbericht gewesen ist. Dadurch hätten alle Mitglieder die Möglichkeit, an der Arbeit teilzuhaben, der Protokollführer wäre von dem Zwang zur rigorosen Zusammenfassung befreit und auf der Mitgliederversammlung selbst bliebe mehr Zeit zum Gespräch.

Noch eine Bemerkung zum Protokoll: Ich habe - wenn keine Verwechslung möglich war - nur die Vornamen genannt und wollte damit vermeiden, dem Bericht einen zu formalen und der freundschaftlichen Verbundenheit unter uns nicht angemessenen Charakter zu geben. Wer die vollen Namen vermißt, den bitte ich, in der Anwesenheitsliste zu Beginn nachzusehen.

uk

**Was du weggibst, ist
dein, was du behältst,
geht dir verloren.**

Protokoll der Mitgliederversammlung des Freundeskreises Amelith am 28.5.1983 in Bischhausen

Anwesende: Werner Anisch, Christiane Bürig, Günther Gennerich, Fritz Hasselhorn, Bernhard Hecke, Reinhart Hennig, Bertram und Renate Heyn, Uwe Klose, Bernd Krüger, Angelika Krug, Hans-Dieter Linke, Bernd Schiepel, Friederike Schmidt-Harries, Heidi Schröder, Herbert Schur, Gerhard Welge und Ilse Hasselhorn und Klaus Kaufmann als Gäste.

Beginn: 15.20 Uhr

1. Eröffnung

Bernhard begrüßt als Vorsitzender die Anwesenden und stellt fest, daß ordnungsgemäß zur Mitgliederversammlung eingeladen wurde und daß die Versammlung beschlußfähig ist.

2. Bericht des Vorstandes und Aussprache

2.1. Mission

Heidi berichtet als Missionsbeauftragte von den Kontakten zu Friedel Fischer in Brasilien und Dieter Mascher in Südafrika und von den durchgeführten und geplanten Veranstaltungen des Freundeskreises zum Themenbereich Mission. Bernhard berichtet von der Anfrage Angelikas an den Freundeskreis, sie bei ihrem geplanten Sprachstudium in Südafrika zu unterstützen, und von der Entscheidung des Vorstandes, ihr die Hälfte der benötigten Kosten, d.h. 8000 DM, zur Verfügung zu stellen. Die zweite Hälfte, um die die Koinonia gebeten werden sollte, ist inzwischen auch zugesagt worden. Angelika stellt das von ihr und Ilse-Marie Hiestermann geplante Vorhaben kurz dar, anschließend werden Möglichkeiten diskutiert, wie der zugesagte Betrag aufgebracht werden kann.

Günther berichtet, Christian Heinemann halte sich zur Zeit bei Dieter Mascher in Südafrika auf und werde im Herbst nach Hermannsburg gehen.

2.2. Jugendarbeit

Reinhart beschreibt kurz die Themen der seit der letzten Mitgliederversammlung stattgefundenen Konzilien der Jugendarbeit, und berichtet von der Mitarbeiter-Freizeit in Spiekeroog und von den daran beteiligten Jugendarbeitern. Er bittet um die Ernennung eines zweiten Jugendarbeitsbeauftragten des Freundeskreises, der in der Nähe von Göttingen wohnt.

2.3. Erwachsenenarbeit

Bernhard beklagt die geringe Beteiligung an den im vergangenen Jahr durchgeführten Freizeiten des Freundeskreises. Er betont, sie sollten dem Austausch unter den Mitgliedern und Freunden dienen und bittet um eine stärkere Teilnahme in der Zukunft. Werner berichtet von der Arbeit im Tagungszentrum Bursfelde und von den Planungen für die nächste Zukunft. Bernd Krüger beschreibt den Hauskreis, in der Albani-Gemeinde, zu dem er gehört.

2.4. Rundbrief

Die bisherige Arbeit der Rundbriefredaktion wird von Uwe kurz dargestellt. Anschließend wird eine Änderung in der Konzeption der Arbeit des Redaktionskreises beschrieben, die durch den Umzug von Fritz und Uwe und dem Eintritt von Bernd Krüger in die Mitarbeit am Rundbrief notwendig wurde. An den von Uwe beklagten mangelnden Kontakt der Redaktion zur Jugendarbeit schließt sich eine längere Diskussion zum Verhältnis des Freundeskreises zu den verschiedenen Jugendarbeiten im Göttinger Raum an.

2.5. Jugendheim und Backhaus in Amelith

Herbert, Werner und Bernd Schiepel weisen auf Schäden im Jugendheim hin, die dringend repariert werden müssen. Günther erklärt sich bereit, die Verantwortung für die Durchführung der anstehenden Arbeiten zu übernehmen. Heidi berichtet von der Osterfreizeit im Backhaus. Das Backhaus kann jetzt wieder für Freizeiten genutzt werden. Die Belegung nimmt Pastor Reuter in Schönhagen vor. Der Übernachtungspreis wird auf 3 DM festgesetzt.

2.6. Finanzbericht.

Der Kassenbericht für 1982 ist bereits im Rundbrief abgedruckt. Fritz legt noch eine Ergänzung dazu, den Kassenprüfungsbericht von Kurt Klein und einen Entwurf für den Haushaltsplan 1983 vor. Anschließend wird der Kassenwart von der Versammlung bei einer Enthaltung und keiner Gegenstimme entlastet. Dem gesamten Vorstand wird ohne Gegenstimme bei sechs Enthaltungen Entlastung erteilt. Über den Haushaltsplan 1983 kommt es zu einer längeren Diskussion. Zur Finanzierung des Rundbriefes wird entschieden, daß maximal sechs Ausgaben jährlich erscheinen können. Zum angesetzten Betrag für die Finanzierung des Sprachstudiums von Angelika bezweifeln Herbert und Gerhard die Legitimität einer Zusage von Geldern, die erst noch durch Spenden zusammenkommen müssen. Besonders der von Fritz gestellte Antrag auf eine Ermächtigung des Vorstandes zur Aufnahme eines Kredites für den Fall, daß nicht genügend Geld bis zum Ende des Jahres eingeht, wird scharf kritisiert. Schließlich wird der vorgelegte Haushaltsplan von der Versammlung bei drei Enthaltungen und keiner Gegenstimme angenommen. Bezüglich der Kreditfrage wird festgestellt, es herrsche Einmütigkeit, daß der im Haushaltsplan angesetzte Betrag bis zum Ende des Jahres aufgebracht werden soll. Falls das nicht gelingt, muß im Dezember eine Mitgliederversammlung einberufen werden, die über das weitere Vorgehen entscheidet.

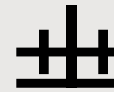
3. Neuwahl des Schriftführers

Uwe erklärt, daß er wegen seines Umzuges nach Braunschweig sein Amt als Schriftführer und damit die Mitgliedschaft im Vorstand des Freundeskreises abgeben möchte. Da sich niemand zur Übernahme des Amtes bereiterklärt, kann die vorgesehene Neuwahl nicht stattfinden. Für eine Übergangszeit wird Uwe gebeten, das Amt weiterzuführen, während Renate erwägen will, es zu übernehmen.

4. Termine

Auf eine Freizeit des Freundeskreises im Herbst und auf die geplante Südafrikafreizeit am 18.-20.11.83 wird hingewiesen.

**Der Maßstab für das,
was unternommen werden kann,
ist nicht die Frage,
ob etwas gewinnbringend ist,
sondern ob es morgen noch verantwortbar
und möglich sein wird.**



"Gedankensplitter" zum

Kirchentag



Vier in jeder Beziehung heiße Tage sind für die Evangelische Kirche in Deutschland glücklich zu Ende gegangen: Begünstigt vom Sommer-Sonnenschein, hat der 20. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover seine beiden bereits mit Superlativen bedachten Vorgänger in Nürnberg und Hamburg noch einmal an Gigantismus übertroffen - mehr als 2000 Einzelveranstaltungen für annähernd 140 000 Menschen. Jeden Morgen um neun strömten an die 60.000 Menschen in die Bibelarbeiten, die "Halle der Stille" zählte rund 25 000 Besucher am Tag, 16 000 Besucher zählte die Veranstaltung "Umkehr in der Sicherheitspolitik", 11 000 widmeten sich dem Lateinamerikatag, 10.000 nahmen am politischen Nachtgebet teil, 80 000 an der Abschlußkundgebung der christlichen Friedensgruppen und ebenso viele am Abschlußgottesdienst im Niedersachsenstadion. Aber auch noch andere Zahlen stehen für die Größe der Veranstaltung: 21 Tonnen Suppe wurden insgesamt gereicht, 21 Tonnen Äpfel und 10 Tonnen Bananen verbraucht. Für die Abendmahlsfeier am Freitag wurden 5500 große Oblaten gebacken, und für die 6 000 Liter Abendmahlsaft wurden 6500 Abendmahlbecher angeschafft. Und last not least: Es wurden 2.500.000 (in Worten: zwei-komma-fünf Millionen) Blatt Papier verbraucht. Es war also mit Sicherheit im wörtlichen Sinne ein großer Kirchentag, aber war er es auch im übertragenen?

Unsere Idee war es, einmal Teilnehmer zu Wort kommen zu lassen, mit ihren "Gedankensplittern", in denen sie das ansprechen, was ihnen wichtig war.

B K



Karin von dem Heydt, Pädagogik-Studentin, Göttingen, z. Zt. Kairo

Meine Eindrücke vom Kirchentag:

Man muß schon sehr genau wissen, was man vom Kirchentag will und wo man hin will. Sonst rennt man durch die Massen von Leuten, Ständen, Infos und Veranstaltungen, ohne auch nur etwas mitzunehmen. Ausnahme: Massen von Papier! Die kriegt man oft ungefragt in die Hand gedrückt.

Bei so viel Masse ist es jedenfalls dann ganz erfrischend, mal eine 'leere' Veranstaltung zu finden - oder eine, die akustisch und organisatorisch so gut ist, daß man sich trotz der Massen gut konzentrieren kann.

Ich habe aus meinem ersten Kirchentag jedenfalls gelernt, daß ich den nächsten thematischer planen muß oder besser gar nicht erst hinfahre!

Birgit Bacher, Köchin in einem Altersheim, Reinhausen/Göttingen

Der "Markt der Möglichkeiten", der Name klang sehr groß und hat mich neugierig gemacht.

Der Kirchentag in Hannover war der erste, an dem ich teilnehmen konnte, und so war ich doch sehr gespannt auf die vielen Angebote. Der erste Eindruck war aber dann, daß die große Vielfalt der angebotenen Informationen einen auch erschrecken kann. Alle Stände auf dem Markt der Möglichkeiten anzuschauen, war in den wenigen Tagen gar nicht möglich. Selbst um einen ungefähren Überblick nur zu bekommen, hätte man fast nichts anderes unternehmen dürfen.

Aufgefallen war mir, daß an einigen Ständen die Mitarbeiter sehr gut informiert waren, sich also auch gute Gespräche entwickeln konnten. An anderen Ständen mußte aber niemand so recht Bescheid, wozu dieser Stand dienen sollte. An solchen Ständen passierte es mir häufiger, daß ich stattdessen irgendwelche Zettel in die Hand gedrückt bekam, und das war's dann auch schon. Schade eigentlich, daß solch gute Gesprächs- und Informationsmöglichkeiten vertan wurden.

Trotz allem empfinde ich den Markt der Möglichkeiten als eine Bereicherung des Kirchentages und hoffe, daß er auch weiterhin bei behalten wird.

Es ist nicht mehr genug, zu beten, daß Gott auf unserer Seite sein möge —
Wir müssen auch auf seiner Seite sein.. *Wernher von Braun*

Andreas Iber, Theologiestudent, Göttingen

Brückenschlag: eine Bereicherung oder eine Belastung?

Vor dem Kirchentag hatten wir, eine Gruppe von 15 jungen Erwachsenen aus Göttingen, Kontakte mit einer Kirchengemeinde in Hannover-Oberricklingen aufgenommen. Gemeinsam mit dieser Gemeinde und einer Hamburger Gemeinde bereiteten wir den Eröffnungsgottesdienst und besonders das Feierabendmahl am Freitag vor. Das war natürlich mit einigen Vorbereitungstreffen in Hannover verbunden.

Uwe Klose, Physiker, Braunschweig

Einer der bleibenden Eindrücke aus Hannover ist für mich das Feierabendmahl am Freitagabend. In einer Messehalle bildeten die ca. 2000 Teilnehmer zur Austeilung kleine Kreise von etwa zehn Personen, von denen einer den Becher mit dem Traubensaft und das Brot von vorne holte und dann in der Gruppe weitergab. Diese Aufteilung in Kleingruppen durchbrach die Anonymität der großen Messehalle; die fernen Menschen auf den Nachbarhockern wurden so zu Personen, denen man in die Augen sah. Allerdings spürte ich in der Gruppe, in der ich saß, auch die Unsicherheit beim Umgang mit dem Brot und dem Becher mit Saft. Manche kannten die kirchliche Praxis des Abendmahles wohl nicht mehr und verstanden die Gesten nicht recht, andere, denen die Teilnahme am Abendmahl vertraut war, wußten nicht, wie sie sich hier, auf den Hockern im Kreis sitzend, verhalten sollten. Kann das Abendmahl wieder zu einer Selbstverständlichkeit werden, die zur Gemeinschaft unter Christen dazugehört? Das Feierabendmahl des Kirchentages ist nicht mehr als ein Zeichen der Hoffnung darauf, aber ein Zeichen, das Anstöße geben kann.

Trotzdem habe ich diesen Brückenschlag als Bereicherung empfunden, vor allem auch deshalb, weil ich, der ich sonst gerne in die Passivität eines Konsumenten verfallte, gezwungen war, vorher und während des Kirchentages ein Stück aktiv dabei zu sein. Kirchentag begann so für mich nicht erst am 8. Juni, sondern schon ein ganzes Stück früher. Durch diese Vorbereitung und die Bekanntschaft mit hannoverschen Mitarbeitern habe ich insbesondere das Feierabendmahl viel intensiver erlebt.

Am Ende eines jeden mit Veranstaltungen reich gefüllten Tages stand uns in der Gemeinde ein Raum zum Begegnen, Austauschen und Ausruhen zur Verfügung. Dort traf sich zu später Stunde aus den drei Gemeinden, wer noch nicht ins Bett gehen wollte.

Für mich bedeuten diese Treffen, ein Stück Erlebtes zu verarbeiten und damit für den nächsten Tag ausgeruhter und neu aufnahmefähig zu sein. Auch ist so mancher guter Kontakt zu Leuten aus der Partnergemeinde entstanden.

Der Brückenschlag war für mich eine Bereicherung, die ich nicht missen möchte, auch in Düsseldorf 1985 nicht.

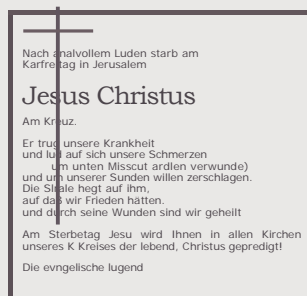
Markus Schmidt, Mathematiker, z.Zt.: Zivildienstleistender, Göttingen

Die "Violett"-Kampagne ist innerkirchlich wie politisch sicher richtig und nötig gewesen; aber ich habe dabei einen Mangel an persönlicher Konkretion empfunden. Von ihren Initiatoren betont blieb der Aspekt der Umkehr, der Buße (Symbolfarbe = violett) doch am Rande und wurde nicht erfahrbar. Keine Frage, daß Buße und Umkehr gesellschaftliche Vorgänge sein müssen und nicht aufs private Leben beschränkt bleiben dürfen. Aber auch in einer so globalen Frage wie der der Massenvernichtungsmittel und der fortgesetzten Aufrüstung bedarf die gesellschaftliche Umkehr Schritte von Einzelnen und kleinen Gruppen, die ihr persönliches Leben damit in Verbindung bringen und konkrete Schritte der Umkehr oder Zeichen der Buße tun. Nicht einem Menschen bin ich auf dem Kirchentag begegnet, der kenntlich machte, welche persönlichen Veränderungen er in seinem Leben anbringen wird nach diesem Kirchentag zur Umkehr.

Bei den Podiumsdiskussionen wurde viel diskutiert über Frieden und Abrüstung, Arbeitslosigkeit und Arbeitsteilung. Konkrete Modelle, wie wir mit diesen Problemen umgehen können, wurden nicht erörtert. Häufig habe ich gerade bei diesen politischen Veranstaltungen eine innere Unruhe in mir verspürt. Ich wollte nicht länger hochtheoretische Auseinandersetzungen über mich ergehen lassen, sondern endlich den konkreten Bezug zu meiner Lebenspraxis herstellen. Wenn schon auf dem Kirchentag diese Umsetzungsfragen nicht diskutiert worden sind, bezweifle ich, daß so viele Menschen, wie es eigentlich sein müßte, sich in ihrem Alltagstrott aufraffen, sich zusammensetzen und konkrete Schritte der persönlichen Umkehr diskutieren und praktizieren.

Als Auswirkungen des Kirchentags erhoffe ich mir, daß die violetten Tücher sich nicht in ihrer Funktion als "Winkinstrumente" vor den Fernsehkameras und "Ich bin dabeigewesen-Souvenirs" erschöpfen, sondern daß ihre Träger (und alle anderen Menschen) bereits werden zu wirklicher Buße, zu persönlichem Opfer, zur Umkehr.

Umkehr ist unbequem, Umkehr fordert durchdachte Schritte, die mein bisheriges Leben in Frage stellen. Aber die Fröhlichkeit, die Gemeinschaft und der Geist des Kirchentages hat uns hoffentlich genug vermittelt, diese Schritte zu wagen.



Dirk Wagener, Physiker, Göttingen

meine Voreinstellung zum Kirchentag 83 war wesentlich durch die Neugier auf Massenerlebnisse geprägt. Erwartungsgemäß erfuhr ich dann auch bei allen wichtigen Unternehmungen, zu denen ich mich entschloß, daß sie durch das Phänomen Masse gefärbt, oft geradezu charakterisiert waren. Wenig störend war dies bei Vorträgen (z.T. auch Bibelarbeit genannt), fördernd war es bei der außerhalb des offiziellen Kirchentages stattfindenden Friedenskundgebung. Alles andere als erhebend war für mich der Schlußgottesdienst im Stadion, der zeigte, daß poppige Klänge, KdF-Imitationen und Farbenrausch größeren Einfluß auf solch eine Menschenansammlung ausüben als gerade fromme Gedanken. Das Beste auf dem Kirchentag? Die Halle der Stille.

Reinhard Überrück, Vikar, Göttingen

Das Beste sei es, auf den erst seit ca. 200 Jahren existierenden Begriff "Arbeit" (im Sinne von Lohnarbeit und güterproduzierender Arbeit) erst einmal eine Weile zu verzichten, damit zum Problem der immer knapper werdenden Arbeit neue Alternativen leichter entwickelt werden könnten. -- So etwa lautete für mich der wohl pointierteste Vorschlag von Ivan Illich auf dem Forum Arbeit miteinander teilen. Er macht deutlich, wie wenig konkrete Ansätze und wirklich neue Lösungsversuche für dieses neben der Friedensfrage wichtigste Problem unserer Zeit vorhanden sind. Das zeigten vor allem die Äußerungen der auch in diesem Forum zahlreich angereisten Politiker von Klose bis Blüm, die durchweg nur die bekannten Parteiprogramme vortrugen. Auch die Vertreter der Gewerkschaften standen dem Problem der knapper werdenden Arbeit mit der Forderung nach Arbeitszeitverkürzung eher ratlos als mit wirklichen Alternativen gegenüber. Bei einer Podiumsdiskussion in der Kantine der Hanomag, in der "die Betroffenen" zu Wort kommen sollten, wurden vor allem die eigenen Gewerkschaftsvertreter scharf angegriffen.

Und die Kirchen? Auch hier waren von den offiziellen Kirchenvertretern keine Patentrezepte zu hören. Als Gesamteindruck blieb aber bei mir hängen, daß die Kirchen gerade bei diesem Thema viel größere Chancen haben, Neues zu denken und auszuprobieren als Parteien und Gewerkschaften. Und sei es nur dadurch, daß sie das Gespräch darüber in Gang hält, vor allem mit den Betroffenen selbst. So jedenfalls der Wunsch der Hanomagarbeiter, die sich von den eigenen Vertretern im Stich gelassen fühlen.

Als einen Lichtblick im Forum Arbeit miteinander teilen empfand ich die Vorstellung verschiedener Modelle und Experimentalprojekte, im denen kleine Gruppen versuchen, neue Formen der Verbindung von Arbeit und Leben einfach auszuprobieren.

Sabine Döring, Mikrobiologin, ab Herbst Schwesternschülerin, Göttingen

Eindrücke von der Friedensdemonstration

Ich war schon ein bißchen gespannt, wie es mir auf der ersten Demonstration, die ich in meinem Leben mitgemacht hab, ergehen würde. Doch sie ist zu einem rundum positiven Erlebnis geworden. Die Stimmung unter den Friedensmarschierern war fröhlich, es wurde viel gesungen. Die Passanten in den Straßen und die Anwohner auf den Balkonen und in den Fenstern ihrer Wohnungen erwiderten die freundlichen Grüße und das Winken der Vorüberziehenden - gegen Ende des Weges auch mit einem erfrischenden Schluck Wasser oder einem stärkenden Stück Schokolade. Am Ziel angekommen verschafften mir meine schmerzenden Füße das Gefühl, meinen kleinen Teil zum Anliegen dieser Demonstration beigetragen zu haben.

Michael Stille, Lehramtsstudent (Chemie und Religionspädagogik), Göttingen, z.Zt. Kairo

In der U-Bahn müffelt und ist warm, wenn so viele Leute drin sind. Junge] meint, wenn zwei Menschen sich lieben, lassen sie sich gehen. Und wie. Dann nimmt er den Schlips ab. Unheimlich toll, was auf dem Forum Kirche und Theater läuft. Am tollsten ist die rothaarige Affin in "Gilgamesch und Engidu" (solltet ihr euch bei Gelegenheit in Hildesheim mal anschauen). Wenn Vogel durch den Kirchentag rauscht, hinterläßt er einen Luftzug. Diese ewige blöde Klatscherei. Wen oder was beklatschen die Leute da eigentlich? Es ist der Anfang des Tages, morgens Kaffee und Brötchen zusammen zu essen und trinken. Die Orgel- und Blockflötenmusik in St. Johannis ist ein würdiger beruhigender Tagesabschluß. Jetzt Warten wir aufs Mittagessen.

Das Gebet ist
der Schlüssel
am Morgen
und der Riegel
am Abend.

Mahatma Gandhi

Matthias Gottwald, Mikrobiologe, Göttingen

Sonnabend nachmittag im Eilenriedestadion. Das Rüstzentrum Krellingen hat zu einer Großevangelisation eingeladen, aber die Masse ist wohl doch auf die Friedensdemo gegangen. So komme ich mir mit meinem lila Tuch unter den etwa 5000 meist "Unbetuchten" etwas verloren vor.- Klaus Vollmer hat eine mitreißende Art zu predigen, Ernst Albrechts Rede ist für einen Politiker erstaunlich persönlich und mutig bekenntnishaft, und Kemner in seiner großväterlichen Art muß man einfach gern haben.- Es ist gut, daß auch die Evangelikalen auf diesem Kirchentag sind; schön, daß es so viele Arten gibt, als Christ zu leben.- Abends auf der Abschlußveranstaltung der Demo fühle ich mich dann aber doch noch wohler.

Klaus Kaufmann, Forstpraktikant, Göttingen

ehr beeindruckend war für mich die Vielfalt auf diesem Kirchentag. Vielfalt sowohl des Angebotes als auch der Teilnehmer. Toll, was alles in der Kirche möglich ist und wer dazugehört. Selbst wenn man unterschiedliche Standpunkte hatte, war man doch einig in dem Glauben an den einen Gott. Im Alltag fällt es mir schwer, auf fremde Menschen zuzugehen; in Hannover dagegen meinte ich in jedem Kirchentagsbesucher, kenntlich am Programmheft, Ansteckern u.ä., einen Freund zu treffen. Ich denke, das liegt an dem Wissen, unter Brüdern zu sein, und macht diese besondere Kirchentagsstimmung aus. Ich warte schon sehr gespannt auf das Sprengel-Mitarbeitertreffen vom 9. bis 11. Sept. in Wahmbeck. Dort sollen Erfahrungen und Eindrücke des Kirchentages ausgetauscht werden. Hoffentlich läßt sich dadurch noch mehr vom Kirchentag für die Gruppen und Kreise gewinnen.

